

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1.20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1.50 Mk., mit Postgebühr 1.92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends
von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonnr. 274.

Insertionsgebühren: Für die Spaltenne-
setze oder deren Raum 20 Pfg., für Proben in
Merseburg und Umgebungen 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inlandkreises
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inlerate entgegen. — Telefonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Local-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 167.

Wittwoch, den 19. Juli 1911.

151. Jahrgang

Marokko — Rückzug Deutschlands?

* Merseburg, 18. Juli.

Vorigen Sonnabend nachmittag hat der französische Bot-
schafter in Berlin, Cambon, mehrere Stunden mit dem Staats-
sekretär v. Riberlen konferiert, und parallel sind in Paris Ver-
handlungen zwischen dem deutschen Botschafter v. Schoen und
dem französischen Vertreter v. Selves gepflogen worden.

Bestimmtes über das Resultat weiß man noch nicht, aber es
gewinnt leider den Anschein, daß Deutschland aus Marokko voll-
ständig hinaus kompromittiert und dafür durch „Kompensa-
tionen“ an anderer Stelle entschädigt werden soll, eine Mög-
lichkeit, die mir seit kurzem wiederholt als falsch befürchtet haben.
Wahrscheinlich wird Deutschland „des lieben Friedens halber“
wieder nachgeben.

Auf den Artikel der „Kön. Ztg.“, daß es bei „Kompensa-
tionen“ auf den wirklichen Gegenwert ankomme, antworten die
„Berl. Neut. Nachr.“: „Auffällig ist nur, daß sich unser Aus-
wärtiges Amt zunächst offenbar gegen eine solche Entschädig-
ung an anderer Stelle gefreut hat, zweifellos nicht ohne
Grund. Wir vermuten, dieser Grund ist der gewesen, daß man
das, was Frankreich an anderer Stelle zu vergeben hatte, un-
möglich als eine Entschädigung ansehen konnte, die für uns in
Betracht kam. Es würde dann also immerhin einen Rückzug
bedeuten, wenn wir eine solche Entschädigung jetzt trotzdem in
Zahlung nehmen wollten. Aus diesem Grunde erfüllt uns der
Artikel der „Kön. Ztg.“ mit Sorge, und diese Sorge wird ver-
stärkt durch gleichzeitige Pariser Meldungen, daß Deutschland
auf territoriale Kompensationen in Marokko verzichte.“

Unter der Ueberschrift „Entschädigung“ wird in der Ma-
rokkofrage“ verbreitet die „Neue Preuß. Corresp.“ noch folgende
Medlung: „Die Verhandlungen zwischen dem deutschen Staats-
sekretär v. Riberlen-Wächter und dem französischen Botschafter
Cambon sind am Sonnabend um ein erhebliches Stück gefördert
worden. An diesem Tage hat zwischen den beiden Staatsmän-
nern eine wichtige Unterredung stattgefunden, die sich bis ge-
gen 6 Uhr nachmittags hinzog. In dieser Unterredung hat Bot-
schafter Cambon im Namen seiner Regierung Herrn v. Riberlen-
Wächter bestimmte Vorschläge unterbreitet. Herr v. Riberlen
hat zu den Vorschlägen noch keine Stellung genommen, son-
dern sich für mehrere Tage Bedenkzeit ausbehalten, weil er
sich inzwischen erst mit dem Staatssekretär der Kolonien v. Lin-
dequist beraten müßte. Diese Unterredungen lassen einen Schluss
auf die Beschaffenheit der Vorschläge zu, die Frankreich Deutsch-
land in der Marokkofrage zu machen wünscht. — Was den

Marck der Franzosen nach Süd-Marokko betrifft, von dem
Meldungen aus Tanger zu berichten wissen, so liegen Nachrich-
ten darüber in Berlin nicht vor. Sollten sich die Meldungen
bestätigen, so würde sich ein Kommentar dazu außerhalb der zur
zeit schwebenden Verhandlungen erübrigen.“

* Leipzig, 17. Juli. Im Anschluß an den Artikel der „Kön.
Ztg.“, daß es darauf ankomme, für das, was man preisgibt,
einen wirklichen Gegenwert zu erhalten, schreiben die „Leipz.
Neut.“: „Daß man vielfach in diesem Artikel nach der ersten
Fanfare eine Chamade erklingt, ist wohl verständlich. Wir
sind ja aus den letzten Jahrzehnten an solchen plötzlichen Wech-
sel gewöhnt. Die Namen Kamerun, Kongo und Tschadsee tau-
chen plötzlich überall in den Erörterungen auf, und da wir gerade
den Gedanktag Fritz Reuters feiern, so möchte wohl vor man-
chem Auge die Gestalt des braunen Infel Matthies erscheinen,
der die betrübliche Geschichte erzählt, wie man „von 'i Bird
den Esel“ kommt, und der aus seinen lehrreichen Geschichten die
Anwendung stets in Gestalt eines Rapenkopfes zieht. Denn
in der Tat würden wir, wenn wir uns da hinten irgendwo
im afrikanischen Hinterlande ein paar Fexen Landes zumei-
sen lassen, vom Pferde auf den Esel gelangen, und auch der Rapen-
kopf würde nicht fehlen. Ein wenig wird solche Befürchtung
verstärkt durch die stark betonten Versicherungen der amtlichen
Pariser Presse, daß man nun Frankreich von der deutschen Höf-
lichkeit höchst angenehm berührt und von vollem Vertrauen auf
ein glückliches Gelingen der Aktion erfüllt ist. Aber so misstrau-
lich man auch sein mag, so glauben wir doch nicht daran, daß
Herr von Riberlen die junge Witte seines Ansehens mit eigener
Hand zersplittern, daß er nichts anderes heimbringen wird, als
etwa die Versicherung, daß wir in Marokko nun endlich und
wahrhaftig die vielzitierte offene Tür erblicken und irgendwo
im Innern des dunklen Weltteils ein paar Fexen Landes er-
halten werden. Man schießt kein Geschwader aus, um eine
Fliege zu fangen. Und mehr würde nach hundertjähriger Er-
fahrung weder die offene Tür noch der Fexen Landes dort
hinten irgendwo bedeuten. Es kommt wirklich auch beim Jah-
resabschluss von Gesellschaften nicht nur auf die schöne Schlus-
sitzer, sondern auch auf den inneren Wert der einzelnen Posten
an.“

* Berlin, 17. Juli. Zu der von der „Neuen Freien Pr.“
wiedergegebenen Mitteilung, daß verlautet, Deutschland würde
als wirtschaftliche Zugabe das Hinterland von Agadir, das Sus-
gebiet erhalten, „Hirschs Bureau“, daß an sei unter-
richteter Stelle hieron nicht das Geringste bekannt sei. Auch

die weiter an diese Nachricht geknüpften Ausführungen, das
Gebiet stehe unter der militärischen Oberhoheit des Reichs
und würde in drei Gesellschaften aufgeteilt werden, sei nicht
weiter als freie Kombinationen, die nicht einmal als geschickt be-
zeichnet werden könnten. — Angeblich glaubt man in dem Um-
stand, daß Herr v. Riberlen-Wächter anlässlich des französischen
Nationalfestes eine Karte an den französischen Botschafter, Herrn
Cambon, überhandte, eine ganz besondere Höflichkeit zu er-
blicken, die mit den augenblicklich geführten Unterhandlungen
in Zusammenhang gebracht wurde. Das ist aber insofern
eine irrtümliche Auffassung, als dieser Höflichkeitssatz einem
seit Jahren von dem jeweiligen Leiter des auswärtigen Amtes
geübt in Gebrauch entspricht und nicht das Geringste mit den jetzt
geführten Verhandlungen zu tun hat.

Nachmals Graf Schwerin und das Zentrum.

Bekanntlich hatte Graf Schwerin, der derzeitige Reichstags-
Präsident, das Zentrum eine „unerfreuliche Entseignung“ ge-
nannt und auf lebhafte Einpruch literarischer Blätter eine Er-
klärung an die „Kreuzzeit.“ gelangt.

Jetzt greift die „Norddeutsche“ in ihrer letzten Wochenschau
die Sache, wie folgt, auf:

„Ohne besonderen Belang ist, was über die Reichstagswahl-
bewegung in der Presse verlautet. Befinden wir uns doch in
dem hochsommerlichen Abschnitte, der ganz von selbst auf die
partei politischen Bestrebungen beruhigend einzuwirken pflegt.
Aberdings verbindet sich hiermit die alljährlich zu beobachtende
Erscheinung, daß nun auch der magerste Stoff für eine Polemik
mit achtsamer Bereitwilligkeit wahrgenommen und zu breiten
Auseinandersetzungen verarbeitet wird. Eine Ausrufung des
Grafen v. Schwerin-Löwik über die Zentrumspartei hat dieses
Schicksal gehabt, und es bedurfte einer abermächtig persönlichen
Kundgebung des Reichstagspräsidenten in dem führenden Ver-
liner Organ der Konservativen, um die selbstverständliche Vor-
aussetzung zu erhärten, daß es dem Grafen fern lag, das Zen-
trum irgendwie verletzen oder herabziehen zu wollen. Wenn
dann die „Schlesische Ztg.“ unter Hinweis auf den Vorgang
belegte, daß alles dabei auf die Augenblickswirkung bedingt
gewesen sei, so hing eben der entwickelte Eifer, namentlich der
ihrer Parteirichtung nach minderbetheiligten Blätter, stark von
dem Bedürfnis ab, sich ein wenig zu üben. Auch sonst haben
ja Meldungen Aufnahme gefunden, die zu anderer Stunde
wohl kaum Verbreitung erlangt hätten. So der an sich gut er-
kennbare Scherz, die Sozialdemokratie wolle mit 10 000 Gram-

Sie bedeckt die Augen mit der Hand, damit Anita Casa-
blanca ihre aufsteigenden Tränen nicht bemerke. . . .
Pflüchlich in der Nähe leise Ausrufungen von einem ihnen
entgegenkommenden Boote.

Die Barte kommt näher und näher. . . .
Ein Herr und eine Dame sitzen darin. Der Herr rudert
selbst.

Jetzt wollen die Bote aneinander vorbeigleiten.
Da hört Anita ihre Gefährtin erlauten ausrufen:

„Mercedes! Sind sie es wirklich?“
Die junge Dame in dem andern Boot zuckt zusammen. Einen
Augenblick ist es, als wolle sie den Kopf zur Seite wenden und
tun, als habe sie den Anruf nicht gehört.

Doch nein. Häftig pflüert sie ihrem Gefährten etwas zu. Und
dieser lenkt mit ein paar kräftigen Ruderschlägen sein Boot
nicht an das andere heran.

Rasch springt Anita hinüber und umarmt die junge bleiche
Fremde herzlich.

Erregtes Geflüster zwischen den beiden:
„Sie sehen lebend aus, Mercedes.“

„Ach, Anita, ich war auch dem Tode nah! Wie durch ein
Wunder wurde ich gerettet. Aber mein Herz ist tot.“

„Armes Kind! Ich habe oft an Sie gedacht. . . . warum Sie
nicht mehr in die Vaticaniſche Gemäldergalerie zum Malen
kamen.“

„Sprechen wir nicht davon! Es zerreiht mir das Herz!“
Die beiden Mädchen haben sich auf die äußerste Bank des
Bootes gesetzt.

Während die Fremde verzweifelt vor sich hinsinkt, beobachtet
Anita sie mitleidig.

„Wohnen Sie jetzt auf Capri, Mercedes?“

„Ja.“

„Wo?“

„In einer kleinen einsamen Villa, mit meinem Bruder zu-
sammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Lilie vom Gardasee.

85] Roman von Erich Freisen.

Noch nie ist Lilia Baletti in Gesellschaft Fremder gewesen
die vielen neugierigen Blicke ringsum verwirren sie.

Ihre Nachbarin, Anita Casablanca, eine Malerin aus Rom
deren Schönheitssinn bei dem Anblick dieses „wunderbaren
Leints“, dieses „herrlichen Haars“, dieses entzückenden Dehr-
chens“, schwelgt, verucht, mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen.
Und da sie es mit der ihr eigenen Herzengüte tut, schwindet
bald Lilia's Befangenheit, und sie spricht und lacht, als wäre
sie zuhause.

Bald ist die junge Deutsch-Statistikerin der Liebling des ganzen
internationalen Publikums auf Capri. Mit und Sung,
Männlein und Weiblein — jedermann freut sich über ihre un-
getünfelte Ammut, ihre frische Natürlichkeit — sei es bei den
gemeinsamen Bootpartien oder den abendlichen Tanzvergün-
gungen, bei den Spaziergängen nach Anacapri hinauf oder den
Taramellatänzen und Volksspielen im „Rater Suddigeigei“.

Anita Casablanca hat ihr Portrait gemalt und im Bazar des
„Rater Suddigeigei“ ausgestellt, und niemand verläßt den Bazar,
ohne einen freundlichen Blick auf den liebreizenden Mäd-
chenkopf zu werfen.

Wieder beginnen zarte Rosen auf Lilia's Wangen zu erblü-
hen. Alles, was sie die letzte Zeit hindurch quälte, scheint ihr in
weite Ferne gerückt. Nur Winfrieds Bild schwebt über dem
Ganzen wie ein leuchtender Stern — unerreichbar, aber in
strahlendem Glanz.

Frau Ingeborg selbst hält sich von jeder Gesellschaft zurück.
Sie hat die nicht ganz unrichtige Empfindung, daß all die Leute,
die jetzt so freundlich zu ihr und ihrer Tochter sind, sich sehr
schnell von ihnen zurückziehen würden, wenn sie wüßten, daß
sie gesellschaftlich so tief unter ihnen stehen.

Heute ein selten schöner ruhiger Herbsttag. Kein Herbsttag

wie bei uns im kalten Norden, da seuchte Nebel frösten und das
gelbgefärbte Laub nur darauf zu warten scheint, daß ein heran-
brausender Wind es ganz von dannen fegt. Nein, einer jener
wunderbaren süßlichen Herbsttage, die sich linde und beruhigend
ins Herz schmeicheln.

Anita Casablanca hat Lilia zu einer Bootfahrt nach dem
„Bagni di Tiberio“ aufgefördert — jenem wunderbaren, welt-
vergessenen Punkt an der Nordseite der Insel, wo Kaiser Tibe-
rius einst für sich und seinen Hofstaat herrliche Bauten in das
Meer hinein aufzuführen ließ, von denen aus er direkt in die
blauen Wägen stieg.

Voll Freuden sagt Lilia zu. Ihre schönheits- und wissens-
dürstige Seele nimmt alles voll Dankbarkeit entgegen und be-
sonders der hochgebildete Geist der jungen römischen Malerin
zieht sie mächtig an.

Von dem alten Fischer Alessandro geführt, gleitet das kleine
Boot ruhig dahin.

Ja, wie die Sonnenlichter über den glatten Wasserpiegel
dahinzittern und tief hinein den Meeresgrund erhellen!

Welch wunderbare Zauberwelt da unten! . . .

Leuchtende, smaragdgrüne Grasflächen mit flammenden
Blumen. Leppig bemalte Felsblöcke in magischem Grün. Strah-
lende Sandflächen, von denen farbenhellernde Steine gleich
riesigen Juwelen heraufsteigen. Daneben tief schwarze Abgrün-
de — zu tief für die tangenden Sonnenstrahlen.

Die beiden jungen Mädchen können sich nicht satt schauen an
dieser fast überirdischen Pracht. Stumm bleibt ihr Mund. Sie
sehen, sie fühlen nur.

Und eine unendliche Sehnsucht überfällt Lilia plötzlich. Eine
Sehnsucht, die sie bereits bekämpft zu haben glaubte und die
nun mit aller Gewalt wieder hervorbricht — die Sehnsucht nach
Winfried.

Ach, wenn er jetzt mit ihr im Boot säße! Wenn sie den war-
men Druck seiner Hand fühlte, den treuen Blick seiner offenen
Augen auf sich gerichtet sähe, seine liebe tiefe Stimme hörte —

mophon in den Wahlkampf eingreifen, um ihre Redner durch einen mechanischen Normalvortrag zu entlasten. Es fehlte nur die notwendige Erweiterung, daß dann auch der vorgelesene Beifall auf gleichem Wege hergestell werden sollte.“

Nachklänge zu dem Spruch des preussischen Spruchkollegiums.

Nun hat man seine Rathverfassungen hin und her gehalten, die Waffen haben „protestiert“, die Redner haben geredet; einige Nachzügler mögen noch folgen, aber die Hauptschlacht ist geschlagen, und es läßt sich ein Fazit ziehen. Da ist es nun selbst, daß die Versammlungen nicht bloß in den altpreussischen Provinzen stattfanden, die allein die Sache näher berührte, sondern auch außerhalb Preußens. Man fragt sich unwillkürlich: wozu? Was hatte man sich in Hannover rauszureden, wo der Oberkirchenrat überhaupt nichts zu sagen hat? Was ging Bayern die Sache an, wo man ablosert frei von preussischem Einfluß lebt, wo ein Geyer und Rittelmeyer sich laut rühmen, daß sie sicher unter ihrem Feigenbaume wohnen? Was vollends Bremen, die freie Hansestadt, für die Oberkirchenrat und Spruchkollegium ein reines Garnichts sind? Es schien fast System in der Sache zu liegen, und es lag auch darin. Domprediger D. Hartwig hat es in der Bremer Rathverfassung verraten: „Ich bin ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, daß zwischen den sämtlichen kirchlich-liberalen Vereinigungen Deutschlands bereits seit einem Jahr ein diskretes Bündnis abgeschlossen ist, und daß von den Vertretern dieser Vereinigungen auf Bremer Anregung hin jüngst in Köln beschloffen ist, der Öffentlichkeit von diesem Bündnis Kenntnis zu geben und ihr die Hilfe zur Durchführung unseres Aktionsprogramms zu erbitten. Dieses Aktionsprogramm verfolgt nur zwei Ziele: Befestigung dieses unprofessionellen Spruchgerichts in Berlin und Verlegung des Schwerpunktes kirchlichen Lebens in die Einzelgemeinde.“ Ob es klug war, das Geheimnis schon jetzt preiszugeben? Ohne diese Enthüllung konnte man in Berlin immerhin unruhig werden: Wo? womit? wie? die Erregung, die wir angerichtet haben? Bei den Wippen bis zum Meer? Jetzt stellt sich vieles als künstliche Agitation heraus. Aber man wird erwidern: Und die Volksversammlungen? Die Redner redeten ja vor Massen und fanden den jubelnden Beifall der Massen! Das war doch echte Volksregung!

Damit kommen wir auf das zweite Symptom der Rathverfassungen. Zum großen Teil bestanden diese aus Massen, die nie zur Kirche kommen und ihre Stimme daran haben, wenn kräftig gegen Kirche, Kirchenglauben und Kirchenregiment geredet wird. Nicht das kirchliche, sondern das antikirchliche Interesse zog sie an. Was aber aus religiösem Interesse kam, das hätte Luther „den armen Haufen“ genannt; darunter verstand er das irreführende, die Wahrheit nicht kennende Volk. Denn es ist in der Tat das Mögliche in einer gewissen Presse geschahen, um die Wahrheit des Falles Jatho zu verschleiern. Und wir können auch den meisten Rathverfassungen den Vorwurf nicht erparen, daß sie die Wahrheit nicht zu ihrem Rechte kommen ließen. Warum sagte kein einziger der Redner, daß Jatho an den Gott der Christen nicht mehr glaube? Daß er den ganzen Schatz des Christentums, und die Reformation verkindigte, weggenommen habe? und daß er dennoch ein evangelischer Prediger in einer evangelischen Kirche habe bleiben wollen? Statt dessen wurde viel von „protestantischer Freiheit“, diesem „Palladium des Protestantismus“ geredet, von dem Dogmen- und Bekenntniszwang, der den „Lebensnerv des Protestantismus unterbinde“; von der „Wahrhaftigkeit“, um deren willen Jatho verurteilt worden sei. Derartige mußte freilich den „armen Haufen“ elektrisieren. Warum verstand man aber, daß die Schöpfer des Protestantismus, die Reformatoren, selbst erst die Bekenntnisse geschloffen haben mit ihren „Dogmen“? daß diese „Freiheit des Subjektivismus“ von Luther auf Leben und Tod bekämpft worden ist, wie sein Kampf gegen die Schwärmer lehrte? daß das „Palladium“ der Reformation das Wort Gottes, nicht die Verwerfung des Wortes Gottes war? daß es die sog. „protestantische Freiheit“ nie gegeben hat? Man verstand, und so war es leicht, die Menge zu Beifallstürmen zu reizen. Dazu kam aber noch eine besondere Würze, die selten ihre Wirkung auf die Massen verfehlt, das Schelten auf die Oberen, hier den Oberkirchenrat und das Spruchkollegium. Kein Wort schien zu hart, kein Ausdruck zu kränkend, den man nicht gebraucht hätte. Und dennoch dürfen die verunglimpften Menschen sich nicht beklagen, da man Gott und das Bekenntnis zu Gott noch schlimmer behandelte. Der Gott Jesu und der Apostel wurde zum „vergangenen Gott“ gestempelt, in dessen Namen man den lebendig gegenwärtigen finden wollte. Die ungeheuerlichen Reden Jathos gegen den lebendigen Gott und den Erlöser der Welt werden als „ein paar Jo über so angewandte Vorstellungen über Gott und Christus“ abgetan. Das apostolische Glaubensbekenntnis, das die Gemeinde betet, ist „papageimäßige Litanei“. Und die Zuhörerschaft ließ sich solches bieten!

Damit ist aber über das ganze Treiben dieser Rathverfassungen ein Urteil gewonnen. Man hat es im allgemeinen nicht mit Stimmen aus der gläubigen Kirche, sondern mit Stimmen aus dem antikirchlichen Lager zu tun. Das kommt ja auch deutlich genug in dem Programm des oben erwähnten Bündnisses zum Ausdruck, wo es heißt: „Der Schwerpunkt des kirchlichen Lebens soll in die Einzelgemeinde verlegt werden.“ Das heißt mit anderen Worten, die Kirche soll zerfallen und in Einzelgemeinden aufgelöst werden. Bleiben soll vermuthlich nur der vom Staat zu zahlende Pfarrergehalt und die Pension; vielleicht auch die theologische Prüfung und sonstige Neußerlichkeiten. Aber die Kirche selbst unter Einer Leitung, mit Einem Bekenntnis, mit Einem Glauben soll zerfallen werden. Das wäre das Ende der evangelischen Kirche in Deutschland. Mit so dürren Worten hat der kirchliche Liberalismus noch nie selbst bekannt, was man ihm aber immer nachsagt, daß er keine kirchenbauende, sondern eine kirchenauflösende Kraft sei.

Aus dem allen aber geht hervor, daß der zum Teil nur künstlich hervorgerufene Widerspruch gegen das Spruchkollegium nur aus denjenigen Kreisen ertönt, deren Stellung zur Kirche schon bisher höchst problematische Natur war. Es wäre nun freilich nicht unangebracht, nachdem die Antikirchlichen so laut

reden, daß auch die Kirchlichen sich vernehmen ließen und öffentlich dokumentieren, wie sie das Verfahren des Oberkirchenrats und des Spruchkollegiums empfinden. Je mehr diese Männer ohne Schonung durch das Feuer einer ungezügelter Kritik gezogen werden, desto mehr ziente es der gläubigen Gemeinde, deren Sache allein doch jene verfolgten, ihren Mund aufzutun zu einem Wort des Dankes und damit der Stärkung, und um zugleich der Welt zu zeigen, daß das Spruchkollegium nicht allein steht, sondern nur das auszusprechen, was die Tausende deutscher evangelischer Christen längst gedacht und empfunden haben.

* Leipzig, 17. Juli. In einer Zuschrift, welche die „Leipz. Neust.“ veröffentlicht, heißt es u. a.: „Der früher in Butarest tätig gewesene und seit ca. 20 Jahren in Köln a. Rh. amtierende Pfarrer Jatho hatte in Barmen Vorträge gehalten, die mancherorts Anstoß erregten, so daß sich Barmen Gemeindeglieder beschwerend über den die höchste preussische Kirchenbehörde, den evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, wandten. Zur Rechtfertigung und zur Darlegung seiner Ansichten aufgefordert, erklärte Jatho am 23. und 24. Juni vor dem sog. Spruchkollegium, daß er weder an einen persönlichen Gott, noch an die Gottheit Christi, noch an ein Jenseits glaube. Daher wurde festgestellt, daß eine weitere Wirksamkeit Jathos innerhalb der evangelischen Kirche Preußens mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnis der Kirche einnehme, unvereinbar sei. Ein Geistlicher ist von der Kirche dazu angestellt, nicht um seine eigenen persönlichen Ansichten, sondern das Evangelium Jesu Christi der Gemeinde zu predigen. Und jeder weiß, daß das Evangelium, wie es Jesus gebracht und verkündigt hat, ohne allen Zweifel auf dem Boden des Glaubens an einen persönlichen Gott und an ein ewiges Leben sich aufbaue. Jatho wird nicht, wie manche zu meinen scheinen, aus der Kirche ausgestoßen, niemand hindert ihn, seinen Überzeugungen weiter zu leben, nur darf er in Zukunft von einer Kanzel der evangelischen Kirche nicht mehr seine Ansichten kundgeben. Jathos Gemeinde hängt mit Liebe an ihm, um so mehr ist es zu beauern, daß er auf diese dem Evangelium ganz fremden Bahnen geraten ist. Man steht vor einem Rästel, wie er mit der Erklärung: „Für ihn sei Gott die Welt und die Welt Gott, eine Christen Hoffnung könne er nicht lehren“, hat glauben können, Diener der evangelischen Kirche bleiben zu dürfen.“

Der türkische Mobilmachungordre.

Der Befehl, durch den die türkische Reserve unter die Waffen gerufen worden ist, kam zwar sehr überraschend, hat aber in der allgemeinen Lage des türkischen Reiches seine Berechtigung. Es wird gemeldet:

* Konstantinopel, 17. Juli. Eine ausgezeichnete unterrichtete politische Persönlichkeit schilderte die Lage in Mazedonien sehr düster. Die Regierung vermeide, daß Ehem-Pascha nicht durch ein Attentat, sondern auf einem sehr blutigen Kriegszuge getötet werde. Die Albanesen hätten die Abtheilung Ehem geschlagen und auf Diatowa zurückgeworfen, Plama besetzt und die Verbindungen zwischen Ehem- und Torqu-Pascha abgeschnitten. Von allen Seiten drängen starke Bänder in die europäische Türkei ein. Nach bulgarischem Vorbild rüste Serbien starke Freischärlerkorps aus, und an der griechischen Grenze wechselten von Offizieren geführte und ausgezeichnet bewaffnete Trupps hinüber und herüber. Die Lage in Süditalien werde täglich bedrohlicher; die großen Distrikte in der Nähe Janinas seien in vollem Aufruhr. Die Regierung wisse nicht, wie sie diese Schwirrigkeiten meistern solle. Schewket-Pascha sei die einzige Rettung in der Gesamtmobilisierung der türkischen Heereskräfte. Sadreddin-Bey dröhete aus Cetinje, daß verschiedene Maßlohnregeln, die bisher abgelehnt hatten, mit ihm zu verhandeln, nimmere Reue zeigen, nach der Türkei zurückzukehren, und daß er daher mit ihnen in Verbindung getreten sei. — Etwa 200 mohammedanische Albanesen traten heute im Albanienklub zu einer Versammlung zusammen und protestierten anscheinend unter starkem Einfluß der Regierung gegen das Autonomiebegehren der Maßlohn, gegen die Wählarbeiten Semal Kemals und Derwisj Nimas und gegen die Einführung der lateinischen Lettern. Sie erklärten, wenn den Maßlohn erlaubt werde, ihre Waffen zu behalten, müsse das Recht des Waffenstragens auch den mohammedanischen Albanesen zugestanden werden. Eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission teilte das Ergebnis der Beratung dem Großwesir mit und gab zugleich die Versicherung ab, die versammelten Albanesen hielten in Treue fest zum Paschasch.

Die persischen Wirren.

* Teheran, 17. Juli. Die Anarchie im Lande wächst zusehends. Unruhen sind auch hier wahrnehmbar. Die Räuberzweige nehmen zu. Chorasani und Aherabad sind durch Reichsadmiral abgelehnt. Tilsch ist in Aufruhr. Der Gouverneur ist entflohen. In Raswin sind Unruhen ausgebrochen. Auf der Straße von Raswin nach Hamadan sind häufig Raubankfälle verübt. Der Gouverneur von Chahal ist von Nomaden auf dem Wege nach Tabris ergriffen worden. Serab ist von den Schachweirern umringt, die den Verkehr mit Ardebil und Tabris abgelehnt haben. In Karabad sind armenische Ortschaften ausgeraubt worden. Sinnah ist in den Händen der Kurden, die Anhänger des Bringen Salar ed Dauleh sind. In Teheran schweigt man von den erwähnten Ereignissen, wahrscheinlich um den Erfolg der in London emittierten persischen Anleihe nicht zu beeinträchtigen. Die in Persien sich vorbereitenden Ereignisse könnten das englische Publikum ganz unvorbereitet finden.

Deutsche Note.

* Berlin, 17. Juli. (Sohnnachrichten.) Von der Nordlandsreise des Kaisers wird aus Ralsfranken von gestern gemeldet: Der Kaiser wohnte gestern abend der Fortsetzung der triegsgeschichtlichen Vorträge des Generalmajors Dickfuß bei und unternahm heute vormittag mit Gefolge einen Spaziergang an Land. Das Wetter ist kühl, aber aufklärend.

* Köln, 17. Juli. Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer in Köln

hat einen Hirtenbrief über die Erst-Kommunion erlassen. Er fordert darin, daß schon mit dem sechsten Lebensjahre die Vorbereitung auf die Kommunion erfolge. Mit dem Gebrauche der Bernunft, und zwar mit dem siebenten Lebensjahre, sollten die Kinder zur Beichte und zur Kommunion geführt werden. Die öffentliche Feier der Kommunion bleibt bestehen; an ihr haben alle Kinder spätestens mit dem neunten Lebensjahre teilzunehmen. Das Hirtengehirnen wendet sich jedoch gegen den überhandnehmenden Reiderlust bei der Kommunion; die Kinder, ob arm, ob reich, sollten möglichst gleichmäßig und sichtlich gekleidet werden.

* Hannover, 15. Juli. Der Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag in Hannover hat auch zu dem Privatbeamtenversicherungsgesetz Stellung genommen. Es geschah dies in folgender Resolution: „Der vom Bundesrat genehmigte, dem Reichstage vorgelegte Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Angestellte vom 20. Mai 1911 entspricht den Anforderungen, welche man an den ganzen Aufbau eines Versicherungsgesetzes für Privatangestellte stellen darf, durchaus nicht. Der gedachte Entwurf hat daher in weiten Kreisen der Beteiligten, so auch unter den Genossenschaftsbeamten eine berechtigte Mißstimmung erregt. Da nach dem neuen Gesetzentwurf nimmere die aus eigener Kraft hervorgegangenen und gut entwickelten privaten Pensionseinrichtungen als Ersatzinstitute zugelassen werden können, so ist die Erwartung auszusprechen, daß bewährte Versicherungsgesetze der letzteren möglichst Geltung behalten.“ Auch in den Interessententzügen der Genossenschaftsbeamten kommt also das Befahren zum Ausdruck, die bisherigen Einrichtungen, soweit sie sich bewährt haben, un verändert bestehen zu lassen und alles vermieden zu sehen, was Beförderung vor Schädigung wohlverborener Rechte und Ansprüche begründet erscheinen lassen könnte.

Lokales.

* Merseburg, 18. Juli.

* Militärisches. Infolge der in der Altmark in ganz erheblichen Umlänge ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche werden die diesjährigen Herbstübungen in ein anderes Gebiet verlegt werden. Es finden statt die Manöver der 7. Division in den Kreisen Sangerhausen, Querfurt, Echartsbegra, Mansfelder Seetreib, Stadtreis Halle, Saalkreis, Franzenhausen, in den Bezirken Altstedt und Döbiseben, Mansfelder Gebirgskreis und Kreis Merseburg; die Manöver der 8. Division im Kreis Korbeneburg, Raumburg, Weissenfels, Zeitz, Gera, Altenburg, Querfurt und Merseburg. Der 7. Division werden noch zugeteilt werden 2 Kompagnien vom Pionier-Bataillon Nr. 4 und Telegraphenformationen, der 8. Division ebenfalls 2 Kompagnien vom Pionier-Bataillon und das Jäger-Bataillon Nr. 4.

* Regen setzte gestern abend gegen 1/2 8 Uhr ein und hielt die Nacht über an. Eine seltene Erscheinung in diesem trockenen Sommer!

* Eine Ringelkatze wurde vor einigen Tagen beim Holzaufladen (Fisch) an der Saale von dem Arbeiter Tschödel, Breitestraße 5, gefangen. Die Schlange hat eine Länge von 1,30 Meter; geftern hat dieselbe 14 Eier gelegt.

Soll die Stadt kleinere Häuser bauen?

In den meisten deutschen Städten, vielfach auch auf dem platten Lande, ist in den letzten vierzig Jahren sehr stark gebaut worden, weil der hohe Prozentsatz der Bevölkerung, um den sich seitdem Deutschland vermehrt hat, räumlich untergebracht werden muß. Die kinderreichsten Familien sind die, welche von der Hand in den Mund leben und in der Mehrzahl es zu einem eigenen Hause nicht bringen, sondern zeitlebens auf Mietwohnungen angewiesen bleiben. Trotz vieler Neubauten hat, besonders in den Großstädten, die Zunahme an Wohnungen mit der Zunahme der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten, die Ehegeschloffen leben sich fort, und so kann man die Beobachtung machen, daß auch in einer ganzen Reihe mittlerer und kleiner Städte, die industriell gar nicht einmal besonders entwickelt sind, Mangel an kleinen Wohnungen besteht, der sich berart fühlbar macht, daß in einigen dieser Städte sich die städtischen Behörden eingehend mit der Frage beschäftigt haben, wie diesem Mißstand wirksam zu begegnen sei?

In Merseburg haben wir vor 12 Jahren damit den Anfang gemacht, dem damals noch bestehenden Mangel an mittleren Wohnungen dadurch zu begegnen, daß der Bau- und Sparverein Häuser auf eigene Rechnung für seine Mitglieder baute. Daran schloß sich dann das Vorgehen der Beamten, welche die Sache, da das Privat-Baunternehmertum sich damals, gleichviel aus welchen Gründen, ablehnend verhielt, in größerem Maßstabe betrieben. Heute ist der Bedarf an mittleren Wohnungen auf absehbare Zeit hinaus gedeckt.

An kleinen Wohnungen fehlt es indessen noch, der Verlauf der Sache ist bekannt, die Stadt war bereit, Gelder zur Verfügung zu stellen, es fanden sich indessen keine Unternehmer, die die Bauten auszuführen hätten, wiewohl in Aussicht gestellt worden war, daß die Baupolizei erleichternde Bestimmungen würde eintreten lassen.

Wir kommen also nicht vom Fleck und sind betreffs der Kleinwohnungen heute ungefähr so weit, wie vor 10 Jahren.

Berücksichtigt man nun, daß es im Werte gewesen ist, für 80 000 M eine Turnhalle zu erbauen, was glücklicher Weise im letzten Moment noch verhütet worden ist, berücksichtigt man ferner, daß für das vormals Senfische Grundstück rund 50 000 M aufgewendet werden, so muß man zu der Schlußfolgerung kommen, daß für dringend notwendige Dinge, wozu der Bau kleinerer Häuser unbedingt gerechnet werden muß, sich öffentliche Gelder werden flüssig machen lassen, um so eher, als uns der Neubau einer weiteren Turnhalle ja noch bevorsteht, der dann wahrscheinlich nicht mehr auf die Ueberflüsse der Spartasse gebracht werden kann.

Wir haben in Merseburg eine ganze Menge Unterbeamte, in erster Linie städtische Unterbeamte, die gewiß recht froh wären, wenn ihnen die Stadt Wohnungen baute und den entfallenden Betrag für Miete am Gehalt kürzte. Sollten sich aber wider alles Erwarten, städtische Unterbeamte in genü-

gender Zahl nicht mehr, so würde auf solche anderer Behörden sicher zu rechnen sein. Es giebt so viele schöne Vorbilder derartiger Kolonien, an die man sich aber nicht zu kehren braucht, am höchsten würden sich wohl 2-Familien-Häuser im Schweizer Stil ausnehmen. Da es sich um Fragen jetzundärer Natur, die Hauptfache ist, daß überhaupt gebaut werde.

Der springende Punkt ist: käme die Stadt auf ihre Rechnung? Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß die so frei werdenden älteren Wohnungen für andere Mieter frei würden, die jetzt benötigt sind, auswärts Wohnung zu suchen. Gerade die kinderlosen Familien sind die stärksten Konkurrenten für Bad-, Konfektionswaren, Kleidung usw., sie lassen, was verdient wird, in der Hauptsache am Orte selbst und kaufen das Wenigste auswärts.

Die Geschäfts- und Gewerbetreibenden haben ein Interesse daran, die stärksten Konkurrenten am Orte festzuhalten und sie nicht nach auswärts abzujagen, und indirekt hat die Stadt ein Interesse daran, diese Geschäftsleute als Steuerzahler zu stärken, dies der Grund, weshalb der Bau kleinerer Häuser für die Stadt wichtiger erscheint, als der Bau von Turnhallen; mindestens sollte mit gleichem Maße gemessen und nicht das Eine getan, das Andere aber unterlassen werden.

Provinz und Umgegend.

* Eisenach, 16. Juli. Der Beschluß des Verbandes Thüringer Metallindustrie, am 29. Juli d. J. die organisierte Arbeiterkraft auszuhebeln, hat sich bereits heute in den Betrieben bemerkbar gemacht, die mit ihrer Arbeiterkraft 14tägige Kündigung vereinbart haben. So wurde in der hiesigen Fahrzeugfabrik etwa 700 Arbeiter — das sind 60 Prozent der gesamten Arbeiterkraft — entlassen.

* Naumburg, 15. Juli. Heute waren von verschiedenen Landwirten in ganz kleinen Mengen die ersten Feldgurken auf den Markt gebracht. Die Gurken hatten nur die Größe einer Mittelgurke und die meisten sehen schon an ihren Enden gelb aus. Dies ist wohl die Folge, des zu langsamen Wachstums der Früchte bei abwechselnd heißer trockener Tageswitterung und kalten Nächten. Schöne ausgewachsene Früchte wird es in diesem Jahre überhaupt nicht geben, da die Gurkenpflanzen auf den Feldern zum größten Teil schon abgeerntet, im übrigen aber im Absterben begriffen sind. Die Mandel Gurken wurde mit 75 Pf. bis 1 Mark bezahlt.

* Leisnig, 14. Juli. Das Dienstmädchen Minna Perlich aus Leisnig a. B., das in einem Gasthof in Stellung war, erhängte sich am Donnerstag morgen. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

* Schleiz, 16. Juli. Den Hinterbliebenen des vor zwei Jahren ertrunkenen Photographen Ernst Brendel aus Tanna ist aus der Carnegie-Stiftung eine Beihilfe von 2000 M. überwiesen worden. Brendel hatte bei dem Versuch, einen Dienstnachfolger zum Tode des Ertrunkenen zu retten, sein Leben eingebüßt.

* Naumburg, 17. Juli. Ein Liebesdrama spielte sich am Sonnabend mittig an der Strombrücke ab. Ein Mädchen aus der Dörschelderstraße, das ein Verhältnis mit einem Bootsmann hatte, das aber in letzter Zeit recht getrübt wurde, ließ den Entschluß fassen, vor den Augen des Geliebten, der mit seinem Kahn um die angegebene Zeit die Strombrücke passierte, von dieser aus sich ins Wasser zu stürzen. Als das Fahrzeug, auf dem der Geliebte beschäftigt war, mit dem Kopf auf der Südfelste der Brücke verankert war, sprang die Lebensmüde von der Nordseite über das Geländer, fiel aber nicht ins Wasser, sondern auf das Vorderdeck des Kahnes, wo der Schiffer am Steuer stand. Die anscheinend nicht schwer am Kopf Verletzte fand Aufnahme im allstädtischen Krankenhaus.

* Mücheln, 17. Juli. Die Gründung einer freiwilligen Sanitätskolonne ist soweit gedeutet, daß bereits am Mittwoch, den 19. d. M., abends 8 Uhr, im Schützenhause die erste Lebensstunde stattfand. — Am Sonnabend Nachmittag machte der Schmiedemeister Bernhard Cöpler hier durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Was denselben zu dieser Tat veranlaßt, ist fast unbegreiflich; erzählt wird, daß ihn ein auswärtiger Arzt, bei welchem er Heilung von einem Leiden gesucht, nach zu überwindende große Schmerzen prophezeit habe.

Kutschschiffahrt.

* Wien, 15. Juli. Oberleutnant Bier wollte heute von Abbazia aus einen Flug über das Meer unternehmen. Laufende von Menschen haben dem Schaufel zu, auch von der eingelaufenen englischen Flotte aus beobachtet man den Flieger. Oberleutnant Bier stieg auf, bald jedoch zeigte der Flieger große Unsicherheit und der Apparat stürzte plötzlich ins Meer. Zum Glück konnte der Piloter aufgefangt werden.

Kleines Feuilleton.

* Der Sieger im deutschen Rennflug. Benno König, ein kleiner Mündchener. Seine Eltern hatten bei Unternehmung ein kleines Bauerngut. König war anfangs Bäcker in Wasing. Er besuchte dann eine Chauffeurschule und war längere Zeit Chauffeur bei einer Herrschaft in der Prinz-Regentenstraße. Sein jüngerer Bruder, der ebenfalls Chauffeur ist und gegenwärtig bei der Kraftwagenabteilung dient, will nach seiner Militärzeit ebenfalls zur Aviation übergehen.

* Eine neue Zirkusnummer. Der bekannte königlich Niederländische Zirkus Carré sollte nach Blättermeldungen aufgelöst und das ausgezeichnete Pferdmaterial, sowie das gesamte Zirkusinventar zum freiwilligen Verkauf gestellt werden. Die Mitteilung, in diese Form gekleidet, ist nur bedingt richtig! Merding's beabsichtigt der heutige Eigentümer des Zirkus Carré, der 77-jährige alte Herr Carré, im Oktober dieses Jahres sein Direktorenzepter niederzulegen und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der Besitzer des heute größten Wanderzirkusses, Herr Direktor Hans Gottschalk, hat sich entschlossen, den Material des Zirkus Carré vom 1. November dieses Jahres ab mit seinem großen Unternehmen zu verflechten.

* Den Helden von Deutsch-Südwest. Der Kronprinz hat im Bericht von G. Stille in Berlin unter dem Titel „Erinnerungen an meine Reise nach Indien, Wilhelm Kronprinz“ ein Buch erscheinen lassen. Der Druck ist nach einem neuartigen Verfahren erfolgt, das die Bilder in künstlerischer Weise ähnlich wie Heliogravüren wiedergibt. Das Album ist zum Preise von

3 M., die Kursumagen, die in etwa sechs Wochen erscheinen wird, zu 10 M. in allen Buchhandlungen zu haben. Das Album zeigt durch die Anordnung der Photographien genau den Verlauf der Reise. Der Erlös aus dem Verkauf ist für die Invaliden aus Deutsch-Südwestafrika und für die Hinterbliebenen der dort gefallenen Krieger bestimmt.

* Ein Stätiger Schlaf. Aus Remport wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ gemeldet: Großes Aufsehen erregt in hiesigen ärztlichen Kreisen ein eigentümlicher Fall von Schlaftrunkenheit, der sich in Springfeld zugetragen hat. Eine Frau, welche 86 Tage geschlafen hatte, wurde aufgeweckt und befindet sich augenblicklich auf dem Wege der Besserung. Sie war in den ersten Tagen des Monats März eingeschlagen, und alle Mittel, sie zum Bewußtsein zurückzubringen, blieben erfolglos. Nach 26 Tagen wurde sie noch, schlief aber kurze Zeit darauf wieder ein. Nachdem es jetzt gelungen ist, sie zu wecken, ist ihr Zustand durchaus normal, jedoch ist sie nicht im Besitze der Sprache, sondern muß sich durch Zeichen verständlich machen. Die Ärzte hoffen jedoch, daß sie auch dieses Uebel beseitigen werden.

* Todesfälle in den Schweizer Alpen. Im Laufe des Sonnabends sind in den Schweizer Bergen nicht weniger als 7 Personen zu Tode gekommen. Am Großen Muthen bei Schwyz stürzte innerhalb einer Stunde drei Deutsche aus einer Höhe von fast 2000 Metern ab. Man nimmt an, daß alle drei beim Stürzen vom Wege abgekommen und über die steilen Wände abgestürzt sind. Zwei Leichen wurden fürsichbar verstimmt aufgefunden, nach der dritten wird noch gesucht. Als viertes Opfer hat der Große Muthen einen Züricher Seminaristen gefordert. Gegenstände, die ihm gehörten, wurden bereits gefunden. Von ihm selbst hat man noch keine Spur. Auch im Santsgebiet sind zwei italienische Touristen beim Schneeschmelzen am 10. Juli beim Versuch, die Bergungswegarbeiten zu beenden, in die Nacht hinein. Im Kanton Waadt stürzte beim Aufstieg zum Dent de Morcles ein Soldat der Forstwache ab und war sofort tot. — Die Leichen der im Kaisergebirge bei Saffien abgestürzten Touristen sind geborgen und nach Saffien überführt worden. Es sind dies die Ginjaß-Frischwitzler in Saffien, der Unterlehrer in München-Reichmann, der Sohn des Universitätsprofessors und Mathematikers Lindemann in München, die Lehrerin Else Zimmermann aus München und ein Frä. Margot Kreise aus Polen.

Ingenieur Richters Leben in Gefahr.

* Saloniki, 17. Juli. Gestern trafen in Elafona zwei Schiffe ein. Sie gaben zwei Briefe bei den Behörden ab, welche ihnen angehängt im Gebirge von drei bewaffneten Personen übergeben worden waren. Diese hatten sich als die Räuberhauptleute Polios und Strati bezeichnet. Die Schiffe wurden, ihrer Aussage zufolge, unter Todesdrohungen gezwungen, die Briefe nach Elafona zu tragen. Vorläufig ist nur bekannt, daß die Briefe alle früheren Schreiben bestätigen, weshalb die Räuber dringend Antwort heißen, indem sie sich beklagen, daß man so viel Soldaten gegen sie ausgesandt habe. Falls nun binnen zwei Tagen keine Antwort folge, so drohen die Räuber, Richter zu enthaupen. Sie fordern, daß jede Verfolgung eingestellt werde. Infolge der beiden Schreiben der Entführer Richters wurde angeordnet, Hamid-Bei solle nach Elafona kommen. Die Verfolgung der Räuber wurde inzwischen sistiert. Die Schiffe, die die Briefe überbrachten und auch beauftragt sind, die Antwort zurückzubringen, wurden einem strengen Verhör unterzogen, konnten aber nur eine Angabe über den Ort machen, wo ihnen die Briefe ausgehändigt waren. Dieser Ort liegt auf den Höhen in der Umgebung Elafonas, ein Beweis, daß die Räuber trotz des aufgebotenen Militärs hinreichend Spielraum haben. Die Schiffe wurden inzwischen in Safi behalten. Hamid-Bei hat sich bereit erklärt, zusammen mit einem Vertrauensmann, den das deutsche Konsulat nach Elafona entsenden sollte, ins Gebirge zu gehen, um durch Vermittlung der beiden Schiffe eine Verbindung mit den Räubern herzustellen.

Eisenbahn-Katastrophe in Süd-Baden.

* Merseburg, 18. Juli. Gestern, Montag, vormittig 8 1/2 Uhr hat sich auf der Bahnhofsstation Mühlheim in Baden ein schmerzes Eisenbahnunglück zugefallen. Mühlheim liegt zwischen Freiburg i. Br., und Basel, von Mühlheim zweigt die Getarndalbahn ab nach Badenweiler, wo vor 10 Jahren die deutsche Kaiserin mehrtägigen Sommeraufenthalt nahm. Der Güzug Nr. 9 war früh um 8 Uhr von Basel (Richtung Frankfurt-Breis) abgegangen und nach 28 Minuten (pauses) in Mühlheim ein.

Als der Zug heranbraute, bemerkten die auf dem Bahnhof stehenden Beamten, daß etwas nicht in Ordnung sei. Der Zug hatte das außergewöhnliche Tempo von etwa 70 Km., während bei der Einfahrt nur eine Geschwindigkeit von 20 Km., gestattet ist. Wie man annimmt, versagte bei der Einfahrt die Luftbremse, so daß beim Nehmen der Kurve vor der Station an der Bahnstrecke infolge des rasenden Tempos der Tender aus dem Gleis geschleudert wurde. Bei der Unterführung, an der gegenwärtig gearbeitet wird, stürzte der Gepäckwagen nach rechts, ein Wagen fiel in die Unterführung, der nächste Wagen wurde nach links geschleudert, die beiden nächsten Wagen wurden ineinander geschoben, die übrigen sprangen nur aus dem Gleis. Im ganzen bestand der Zug aus 8 Personenwagen, dem Gepäck- und dem Postwagen. Im Augenblicke des Unglücks war sich den Augenzeugen ein lauter und beschreibender Anstich. Ein marktschreiender Schrei ertönte. Die Schottersteine wurden bis in die Warterräume der Station geschleudert und einige Bahnarbeiter, die in der Nähe frühstückten, wurden durch Steinwürfe am Kopfe nicht unerheblich verletzt.

* Mühlheim, 17. Juli. Der von hier folgende Gepäckwagen ging rechts aus dem Gleis. Ein Wagen erster und einer zweiter Klasse fielen links zur Seite und stürzten um gegen den Mühlhäuser Zug. Zwei nachfolgende Wagen dritter Klasse wurden ineinander geschoben. Das Unglück ereignete sich auf der Baufläche.

* Frankfurt a. M., 17. Juli. Unter den bei dem Eisenbahnunglück in Mühlheim leicht Verletzten befindet sich auch der Badminton-Mann aus Frankfurt, der mit dem Zugführer zusammen in einem Wagen direkt hinter der Lokomotive die Fahrt mitmachte. Nach seiner Darstellung in der Frankf. Ztg. scheint das Unglück durch zu große Fahrgeschwindigkeit verursacht zu sein, denn der Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 90 bis 95 Kilometer in die Station ein, während das normalerweise Tempo nur 25 Kilometer beträgt. Der Herang der Katastrophe schloß Herr Mann wie folgt: Wir waren fahrplanmäßig um 8 Uhr von Basel abgegangen und näherten uns bereits der ersten Station Mühlheim, als der Zugführer zu mir äußerte: „Ich weiß nicht, der Lokomotivführer fährt mir zu schnell!“ Gleichzeitig zog er die Bremse an, da war aber das Unglück schon geschehen. Wir zwei wurden in den Wagen mehrere hundert Meter vom Wagen hin, der Wagen fiel. Er gelang mir, zuerst hinauszukommen, und ich half auch dem Zugführer, hinauszukommen, was sich einigermaßen schwierig gestaltete, da der Wagen auf der Seite lag. Die Lokomotive stand mehrere Meter entfernt von den ineinander geschobenen Wagen im Gleis. Der erste Wagen war umgekippt und verperrte das Gleis, während der dritte Wagen den zweiten überdeckte. Ich sah die Schienen gemornt. Die toten Passagiere befanden sich sämtlich im zweiten Wagen. Es waren durch den Zusammenstoß bis zur Unkenntlichkeit

verstimmt. Die vorläufige Besichtigung der Unglücksstätte ergab, daß sich die Schienen entweder durch zu schnelles Fahren oder durch die Hitze gebeugt hatten, so daß der erste Wagen aus dem Gleis sprang.

* Karlsruhe, 17. Juli. Bei der Entgleisung wurden getötet: 1. ein aus Basel, 2. ein aus Cham-De-Fonds, 3. der Kanale Zheodor Pfeiderer aus Basel, 4. Emil Wild aus Basel, 5. ein Mädchen, eine 18 Jahre alte, in dessen Notizbuch der Name Lydia Baizer stand und die in Lauchenschütz gezeichnet M. D. B. trug, 6. eine Frau, etwa 28 Jahre alt, mit gelber Halskette, aber ohne weitere Kennzeichen, 7. Friedrich Müller aus Schönen, 8. ein Mann, etwa 40 Jahre alt, mit einer ganzen und einer halben Fahrgarte von Basel nach Freiburg, 9. eine Frau, Wollerswitze, etwa 40 Jahre alt, mit einem Gehring, gezeichnet S. H. und E. G., 20. August 1896, aus Württemberg, 10. ein Knabe Walter Schmidt aus Basel, 11. Frau Bröhren aus Hugelberg bei Steinau, 12. der Knabe Barthmann, Schaffersjüngling aus Basel. Im Krankenhaus zu Mühlheim sind ferner Frau Julie Burg aus Hirschingen und Rosine Brack aus Schönen gestorben. Das Verzeichnis der schwer Verletzten weist sieben, das der leicht Verletzten vierundzwanzig Namen auf, die gleichfalls meistens aus dem Schweiz und aus Baden stammen.

* Mühlheim, 18. Juli. Der Lokomotivführer und der Heizer des verunglückten Zuges sind unter der Beschuldigung verhaftet worden, durch zu schnelles Fahren vor der Station den Unfall herbeigeführt zu haben.

Vermisste.

* Reutheun, 17. Juli. Die Verhaftungen wegen der gegen mehrere oberösterreichische Wertsch. Anführer verübten Betrügereien nehmen immer größeren Umfang an. Im Sonnabend wurden vier Hüttenbesitzer, die bisher in Königshütte in Untersuchungshaft gehalten wurden, nach Reutheun übergeführt.

* Karlsruhe, 18. Juli. Der Grenadier Brütten vom hiesigen Leib-Grenadier-Regiment, der bei einem Diebstahl erripiert wurde, rannte sich seitengemein mit folger Bruch in die Brust, daß die Spitze am Rücken herausstach. Er war sofort tot.

* Danzig, 18. Juli. An der Verrentanzahl Kontrahenten sind bis jetzt 93 Erkrankungen an Typhus festgestellt worden, von denen acht tödlich verlaufen.

* M.-Gladbach, 18. Juli. In Erfelen wurden gestern ein sechsjähriges Kind und ein Arbeiter von einem tollwütigen Hund gebissen. * Frankfurt, 17. Juli. Der 45jährige Sackel-Beil in Oberwil, Vater von vier Kindern, wollte Samstag gegen 5 Uhr mittig im Gelde holen. Das Pferd wurde losse und rannte in rasendem Galopp durch die Laumstraße in den Wiesengrund unter der Oberhöfstrasse. Der Wagen prallte an einen Baum, wobei Beil mit einem 13jährigen Knaben aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt wurde. Sofort dem hiesigen Krankenhaus zu Frankfurt a. M. übergeführt werden mußte. Währender Kranke wurde mit einer kleinen, unbedeutenden Hautabheilung davonkam, hatte Beil schwere innere Verletzungen erlitten und starb in der vergangenen Nacht. Beil war ein sehr braver, fleißiger Mensch.

* Wien, 17. Juli. Der vor kurzem von den Zeitungen gemeldete Selbstmord eines an der Wiener Hofschule immatrikulierten jehischen Studenten hat jetzt seine Klärung gefunden. Es wird darüber berichtet, daß der Kranke verheiratet war, der Bruder der verheirateten Markowicz Selbstmord, indem er sich eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Nun wird über die Motive zu der Tat folgendes bekannt: Markowicz hatte ein Liebesverhältnis mit einer geschiedenen Frau Danizza Begocco aus Begoc bei Reuich unterhalten. Am 10. Juli verließ das Ehepaar Wien. Nachdem sich Markowicz von seiner Frau getrennt hatte, fuhr das Paar nach Vovrana und irrte dort einen Tag und eine Nacht in den Wäldern umher. Markowicz ludte die Begocco zu überreden, mit ihm zu sterben, band sie an sich, schloß sich damit in die Schläfe und ließ sich im Wald fallen. Der Begocco gelang es, sich loszumachen und aus Herz zu kommen. Sie teilte dem Behörden mit, Markowicz eine bestimmte Persönlichkeit zu ermitteln, habe jedoch nicht den Mut gehabt, diesen Auftrag auszuführen, und sei deswegen aus dem Leben geschieden.

* Oelsnitz, 17. Juli. Sonntag früh ist eine Wägrische Kaffeezerin eines Gafes aus der Stadt Oelsnitz verunglückt, die auf dem Felde Gefasgele erstickt ist, auf halbschwerliche Weise erstickten. Sie züngelte sich durch ein vergittertes Fenster der Anstaltskammer, glitt am Bligabalter hinab und hielt sich bis zur Dunkelheit im nahen Hartmannsgrünner Waide verborgen. Dann wird sie wahrscheinlich in der Richtung nach Uger die böhmische Grenze überdrifteten haben.

* Badhofen (Sachsen), 17. Juli. Einem tieferen Ausgang hatte ein von einer Postkutschfirma im benachbarten Cuntersdorf unternommener Personalausflug nach Tannenberg. Zwei alte verdiente Arbeiter sollten mit Gehsirr nach ihren Wohnungen zurückgeführt werden. Auf der Straße zwischen Dörfel und Schleitau wurde das eine Pferd unruhig, den Wagen überstülpt sich und kurzge knollten in einen vorbestehenden Graben. Die beiden über 80 Jahre alten Männer verunglückten hierbei schwer und wurden in das Krankenhaus nach Schleitau übergeführt, wo trotz aller ärztlichen Kunst der 83 Jahre alte Arbeiter Richter aus Sehma noch während der Nacht verstarb. Der andere liegt noch krank darnieder.

* Bahren, 17. Juli. Die 24 Jahre alte Ehefrau des hier in der Waggonfabrik beschäftigten Schmiedes Hermann Wobers aus Oberdorf hatte einen großen Bruch an den Knieben erlitten und nach einiger Zeit ein Glas Wasser getrunken. Bald stellten sich heftige Magenkrämpfe ein, und schon am folgenden Tage war die junge Frau eine Leiche.

* Jittau, 17. Juli. Ein Selbstmörder wurde gestern nachmittag im Schillerpark mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden. Er fand bald nach seiner Verlebung in ein Krankenhaus aufgenommen und verstarb dort. Er hatte seine Frau von seinem Vorhaben benachrichtigt und gebeten, seine Leiche in Jittau einzuhängen zu lassen.

Gerichtszeitung.

* Berlin, 17. Juli. Ein eigenartiger Heiratschwindel beschäftigte die Berliner Strafbehörde. In der Angelegenheit wurde bereits eine Schauspielerin und Sängerin, Emma van G., verhaftet, die sich wegen Betrugs und wegen Meineids zu verurteilen haben wird. Geführt werden noch ihr Mann, Heinz van G., und dessen Bruder Karl, heing van G., der in der Ehe sehr nie Seitenpränge machte, lernte eines Tages eine sehr vermögende Dame kennen, die ihn gerne geheiratet hätte. Er sagte ihr zwar, daß er bereits verheiratet ist, ließ aber durchblicken, daß er für sie die Waise hätte, sich scheiden zu lassen. Die Scheidung kam auch wirklich zustande. Verheiratet der künftigen Braut schloß sich ein materielles Vorformitäten Verbot. Sie bestanden aber den Brautgamt Ehepaar sich mit dem erbetenen Geld zu versehen in Rußland wieder treffen wollte, um dort das ersehnte Geld zu erleben. Als die Betrogene Waise erkrankte, war E. nicht mehr in Berlin. Die Frau E. war im Begriff, abzuhelfen. Die Kriminalpolizei nahm sie fest, als sie in einem vornehmen Hotel ihre Koffer packen wollte. Einen erheblichen Betrag hatte sie noch im Besitz.

* Frankfurt a. M., 17. Juli. Nachdem der zum Tode verurteilte Zeugfeldweil Müller selbst sein Gnadenzeug eingereicht hat, trat nach der Nacht das Obervertragsgericht zusammen, das beschloß, die Sache dem Reichsmilitärgericht in Berlin zur weiteren Verhandlung zu überlassen. Dieses wurde durch die höchste Instanz der militärischen Strafrichter bestätigt zu befinden haben, ob der Gerechtigkeit freier Zug zu lassen ist, oder ob das Gnadenzeug dem Kaiser auf seiner Vorladungsbereitschaft nachgeschickt wird.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ich habe die von den Mitgliedern der Land-Feuerzösiätät des Herzogtums Sachsen für das erste Halbjahr 1911 zu leistenden Beiträge auf drei Viertel des Beitragsverhältnisses festgelegt.

Wegen Eingehung und Ablieferung der Beiträge wird von den Herren Kreisdirektoren das Erforderliche veranlaßt werden.

Merseburg, den 7. Juli 1911.
Der General-Direktor der Land-Feuerzösiätät des Herzogtums Sachsen.
gez. W indler.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich mit dem Bemerken zur Kenntnis, daß der Termin wegen Erhebung und Ablieferung der Beiträge von mir noch besonders bekannt gegeben wird.

Merseburg, den 17. Juli 1911.
Der Kreis-Feuerzösiätät-Direktor.

Graf d' S a u h o n n i l l e.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Buchhändlerin **Ida Hagen** in Merseburg ist infolge eines von der Gemeindefuldnerin gemachten Vorwurfs zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den

9. August 1911.
vormittags 9 Uhr

vor dem Königl. Amtsgericht in Merseburg — Zimmer Nr. 19 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag — und die Erklärung des Gläubigerausschusses — sind — auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Merseburg, den 13. Juli 1911.
Der Gerichtsschreiber
des Königl. Amtsgerichts.
C l a u s i u s, Aktuar.

Die städtischen Behörden haben beschlossen, denjenigen Kriegsveteranen, die im Unteroffizier- oder Mannschaftsstande des Heeres und der Marine an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von Deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und mit einem Einkommen bis zu 900 M. zur Steuer eingezählt sind, eine Ehrengabe von jährlich 10 M. zu bewilligen. Dieselbe soll am 2. September d. J. erstmalig zur Auszahlung gelangen.

Wir ersuchen deshalb die in Frage kommenden Kriegsveteranen, sich in der Zeit vom 20. Juli bis 2. August mit Militärpaß, Besigzeugnis der Kriegsbefähigung für Kombattanten und Steuerzettel in unserem Militärbureau, Rathaus 2 Treppen zu melden.

Merseburg, den 17. Juli 1911.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Erneuerung des Uhrwerkes im hiesigen Dome werden die Felger und das Schlagwerk der Uhr in der Zeit von Ende dieser Woche an bis etwa zum 1. August außer Betrieb sein.

Merseburg, den 17. Juli 1911.
Der Vorstand d. Kgl. Hochbauamts.

Der abgeänderte Bebauungs- und Fluchtlinienplan der Fischerstraße wird, da Einsprüche gegen denselben nicht erhoben sind, nunmehr gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt.

Er liegt vom 18. Juli cr. ab im Magistratsbüreau während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Merseburg, den 13. Juli 1911.
Der Magistrat.

Die Stelle eines Kassenschüffen in der städtischen Sparkasse ist möglichst sofort zu besetzen. Anfangsgehalt monatlich 60 Mk. Bewerbungen an den Unterscheideten.

Merseburg, den 17. Juli 1911.
H i e l e, Stadtrat.

Private Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 11 1/2 Uhr entriss uns der unerbittliche Tod, nach kurzem schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden, meine innigstgeliebte, herzengute, treue Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Ida Frauendorf

geb. Götze,
im Alter von 33 Jahren.
Schmerzerfüllt zeigt dies
im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen an
Fr. Frauendorf, Gutsbes.
und Kinder.
Knapendorf, den 17. Juli 1911.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 3/5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

genussfertig, **Reinkult. v. Metchnikoff's** bulgar. **Milchsäurebakt.**, regeln **Darmstörungen**, beseitigen die **Fäulnisbakterien** u. verhüten dadurch die **tägl. Selbstvergiftung, Arterienverkalkung u. frühzeitiges Altern.** 45 Tabl. — M. 2.50

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur Selbstbereitung von Yoghurt
1 Glas M. 2.50.
zu haben in Merseburg: **Domapotheke.**
Interessant wissenschaftl. Prospekt kostenlos daselbst, sowie vom **Bakteriol. Laboratorium v. Dr. E. Klebs,** München, **Göthestr. 25.**

Bankhaus Friedrich Schultze,

Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung derselben.
Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent- und **Sched-**Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,
Zerzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.
Vermietung von **Schraufschlössern** in feuer- und diebstahlsicherer Trepporanlage.
353) **Kostenfreie Einlösung aller Coupons und Dividendenscheine.**

Eisenmoorbad Erfolgreich, angenehm, billiger Kurort.
Liebenwerda
□ Provinz Sachsen. □ Prospekte durch die Badedirektion.

Brennspiritus Marke „Herold“

30 (über 22 1/2) 90 Vol. %
aus Weizen, 15 Wl. Zehnwedde

95 Vol. % (über 28 1/2)
aus Weizen, 15 Wl. Zehnwedde
mit Zehnwedde 32

— Ueberall erhältlich! —
Wesentlich über Billigeren für Weizen, Weizen und Weizen ergibt bereitwillig
Spiritus-Zentrale, Berlin W. 9.

jetzt billiger

Etablissement Funkenburg.

Mittwoch, den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Saaleinweihung

Großes Extra-Konzert der Stadtlapelle

Direktion: **E. Horschler**

verbunden mit **Ball** in dem neuerbauten Saal.
Konzertentree **30 Wfg.**
Alle werten Gäste, Freunde und Gönner, sowie verehrl. Vereine lade hierzu ergebenst ein und bitte um wohlwollende Unterstützung.
Das Konzert findet bei günstiger Witterung im Garten statt. (1634)
Reinhold Sittig.

**Eine vernünftige
Haarpflege**



ist ohne regelmäßige Reinigung des Haarbodens und der Haare undenkbar. Denn nur durch die Beseitigung der Zerfallsprodukte der Haut, des Staubes, und den natürlichen Funktionen der Kopfhaut und den Haaren der impuls zur Regeneration gegeben. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel

„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“

erfüllt alle Vorbedingungen zu dieser rationalen Haarkultur. „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dünnen Haaren volles Aussehen. Man vermag beim Einkaufen ausdrücklich

„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der bescheinigten Schutzmarke und ohne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20), auch mit Eis-, Teer- oder Kamillen-Zusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Hans Schwarzkopf, C. m. b. H., Berlin N 37.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg
Boonekamp
Semper idem.



Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathshausen in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. **1846.**

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp.**

Tivoli-Theater

Mittwoch 19. Juli, Anfang 8 1/2 Uhr

Halbe Preise.
Philippine Weller

Historisches Schauspiel v. Redwitz.



Zu kaufen gesucht **Hubereiner,** hündischer, junger **Damenhund**

1 jähr. Binscher oder schwarzer engl. Terrier bevorzugt. Angebot an die Expedition unter **1627** mit Adresse und Preis.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Tricotagen
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Gartenmöbel

Rollschutzwände empfiehlt
die Eisenwaren-Handlung

Otto Bretschneider

Makulatur

vorrätig **Kreisblatt-Druckerei.**

